

ANICETI KITEREZA

# Die Kinder der Regenmacher

Eine afrikanische Familiensaga  
Roman

Aus dem Suaheli übersetzt  
und mit einem Vorwort von  
Wilhelm J. G. Möhlig

Peter Hammer Verlag

*Leben und Werk des Autors*

Aniceti Kitereza wurde 1896 in Sukuma-Land (Zentral-Tansania) geboren. Seine Eltern stammten eigentlich von der Insel Ukerewe im südöstlichen Teil des Victoria-Sees. Der Vater Malinduma hatte jedoch vor den Nachstellungen des Kerewe-Königs Lukonge, dessen Bruder er war, fliehen müssen. Als Malinduma 1901 an Pocken starb, kehrte die Mutter Muchuma mit Kitereza nach Ukerewe zurück. Die politischen Verhältnisse hatten sich dort insoweit verändert, als die deutsche Kolonialmacht den alten König abgesetzt hatte und der Nachfolger, König Mukaka, der Familie Malindumas wohlgesonnen war, so daß Kitereza sogar einige Jahre am königlichen Hof von Bukindo verbringen konnte. In dieser Zeit dürfte sein später so ausgeprägtes Interesse für die historischen Überlieferungen und das kulturelle Erbe seines Volkes geweckt und entwickelt worden sein.

Seit 1905 besuchte Kitereza die Missionsschule der Weißen Väter in Kagunguli. 1909 wechselte er auf das Seminar nach Lubyā bei Bukoba über. Deutsch und Französisch gehörten ebenso zu seinem Ausbildungsplan wie Latein und Griechisch. Mit Hilfe von Wörterbüchern brachte er sich außerdem im Selbstunterricht Englisch bei. Er kannte sich somit in mehreren Bildungssprachen aus und hatte über die Bibliotheken der Missionsstationen Zugang zur westlichen Literatur. Die Beantwortung der Frage, welche europäischen Werke er las und welche ihn darunter besonders beeindruckt haben, wäre im Hinblick auf Entstehung und Konzeption seines Romans literaturgeschichtlich überaus interessant. Leider ist darüber jedoch nichts bekannt.

1919 trat Aniceti Kitereza als Katechet und Lehrer in die Dienste der katholischen Mission in Kagunguli. Im selben Jahr heiratete er Anna Katura, mit der er bis zu ihrem Tod im Jahre 1980 verbunden blieb. Wegen des geringen Lohns, den er im Dienste der Mission erhielt, nahm er eine Anstellung bei einem griechischen Händler in Musoma an. Mit Ausbruch des 2. Weltkriegs verlor er jedoch seinen Posten und

kehrte nach Ukerewe zurück. Als Übersetzer religiösen und didaktischen Schrifttums verdiente er hinfort sein Brot wieder bei der Mission.

Schon damals muß einigen Missionaren die schriftstellerische Begabung und das kulturhistorische Interesse Aniceti Kiterezas aufgefallen sein. Vor allem der kanadische Pater Almas Simard (1907–1954) hielt ihn an, systematisch die mündlichen Überlieferungen des Kerewe-Volkes zu sammeln und aufzuzeichnen. Auf der Missionsstation Kagunguli räumte man Kitereza sogar ein Büro mit einer Schreibmaschine ein und machte ihm die Bibliothek zugänglich. 1942 schloß Kitereza sein erstes Buchmanuskript in Swahili mit dem Titel ‚Hadithi na Desturi za Ukerewe‘ (Geschichten und Bräuche von Kerewe-Land) ab. Aus mir unbekanntem Gründen wurde das Werk niemals gedruckt, obschon spätestens seit 1954 das East African Literature Bureau unter dem Serientitel ‚Desturi na Masimulizi ya Afrika ya Mashariki‘ (Brauchtum und Traditionen in Ostafrika) eine Fülle ähnlicher Abhandlungen wie die Kiterezas veröffentlichte. Vermutlich schon ein Jahr später, d. h. 1943, vollendete Kitereza eine weitere Monographie, diesmal in Kikerewe geschrieben, mit dem Titel ‚Omwanzuro gw’Abakama ba Bukebe‘ (Geschichte der Könige von Kerewe-Land). Beide Manuskripte habe ich zwar bisher nicht einsehen können, ich vermute jedoch, daß Teile davon, vielleicht sogar wortwörtlich, in den später verfaßten Roman eingeflossen sind.

Wann Kitereza mit der Niederschrift seines großen Romans begann, ist nicht genau bekannt. Abgeschlossen wurde das in Kikerewe verfaßte Manuskript jedenfalls im Februar des Jahres 1945. Wegen der geringen Verbreitung und der sprachpolitisch drittclassigen Bedeutung des Kikerewe war es von vornherein ausgeschlossen, für die Veröffentlichung des Werkes einen Verleger oder gar eine finanzielle Unterstützung zu finden. Wieder war es Pater Simard, der als erster die literarische und kulturdokumentarische Bedeutung des umfänglichen Romans erkannte. Anlässlich eines Heimaturlaubs nahm er 1954 das Manuskript mit nach Kanada, um dort nach einem Mäzen zu suchen, der die Veröffentlichung des Romans hätte finanzieren können. Kurz darauf verstarb Simard jedoch, und so war dieser Unternehmung leider kein Erfolg beschieden.

1968 kam das Ethnologen-Ehepaar Charlotte und Gerald Walter

Hartwig zu Feldstudien nach Ukerewe. Sie gaben Kitereza den Rat, seinen Roman ins Swahili zu übersetzen, um auf diese Weise die Chancen einer Publikation zu erhöhen. Bereits innerhalb eines Jahres lag ein handgeschriebenes Manuskript von 874 Seiten in Swahili vor. Die Hartwigs bemühten sich, in den Vereinigten Staaten Sponsoren für eine Drucklegung zu finden. Unter anderem sprachen sie auch die Ford Foundation an. Im Zuge des Begutachtungsverfahrens kam eine Kopie des Werkes nach Dar es Salaam und dort zufällig in die Hände von Walter Mgoya, des Leiters des Tanzanian Publishing House. Dieses Ereignis führte zum entscheidenden Durchbruch. Das Tanzanian Publishing House entschloß sich, das Manuskript nach einer Überarbeitung durch geübte Lektoren in Zusammenarbeit mit Kitereza in zwei Bänden zu veröffentlichen. Ein großes Verdienst bei der Anfertigung des Druckmanuskripts kommt Dr. Gabriel Ruhumbika zu, damals Professor für afrikanische Literatur an der Universität Dar es Salaam. Er spricht selbst Kikerewe als Muttersprache und ist dazu ein qualifizierter Literaturwissenschaftler.

Der Roman trägt zwar das Publikationsjahr 1980. Da der eigentliche Druck jedoch in China erfolgte, verzögerten sich Fertigstellung und Auslieferung um fast ein Jahr. Aniceti Kitereza verstarb in Kagunguli am Ostersonntag, dem 20. April 1981, zwei Wochen, bevor die ersten Vorabkopien seines Lebenswerks *Tansania per Schiff* per Schiffspost erreichten.

Seit 1956 litt Kitereza unter einer schmerzhaften Polyarthrititis, die ihn zunehmend unbeweglich machte. Während seines letzten Lebensjahrs, das er ohne die Fürsorge seiner geliebten Frau verbringen mußte, war er ganz auf die Hilfe seiner Nachbarn und Freunde angewiesen. Seine Frau hatte ihm vier Kinder geboren. Sie starben jedoch alle im Kindesalter. So kannte Kitereza das Problem der Kinderlosigkeit, das er in seinem Roman so großartig thematisiert hat, aus eigener schmerzlicher Erfahrung. Aniceti Kitereza war katholischer Christ. Sein Glaube hat sein ganzes Leben geprägt, was in anachronistischer Weise auch in seinem Roman deutlich wird.

## *Inhalt des Romans*

Bwana (Herr) Myombekere und Bibi (Frau) Bugonoka, die Hauptpersonen des Romans, sind Angehörige der ländlichen Bevölkerung auf der Insel Ukerewe. Sie leben zu einer Zeit, in der das traditionelle Leben dort weder durch die Fernhandelsbeziehungen des frühen 19. Jahrhunderts noch durch die Ankunft der Europäer beeinflusst war. Die Eheleute lieben einander, was in der traditionellen Kerewe-Gesellschaft offenbar selten vorkommt, wie uns der Autor mehrfach wissen läßt. Es ist diese große Liebe zwischen ihnen, die sie das Hauptproblem ihrer Verbindung, die Kinderlosigkeit, gesellschaftlich, psychisch und schließlich auch physisch überwinden läßt.

Der Roman beginnt damit, daß die Eltern Bugonokas ihre Tochter zu sich zurücknehmen. Sie rechtfertigen diesen Schritt damit, daß ihr Schwiegersohn seine Frau nicht angemessen und wirksam vor den Schmähungen seiner Verwandten in Schutz genommen habe. Myombekere unternimmt große Anstrengungen, seine Frau zurückzugewinnen. Dabei stellen sich ihm viele Hindernisse in den Weg, die er aber alle durch seine Rechtschaffenheit, seine Unerschrockenheit und letztlich seine Tatkraft überwindet. Gute Freunde und die Nachbarn sind ihm stets behilflich. Als ihm die Schwiegereltern seine Frau zurückgeben, führt er sie einer komplizierten, aber letztlich erfolgreichen Behandlung bei einem traditionellen Heiler zu: Bugonoka wird schwanger.

Monat für Monat erlebt der Leser nun mit, wie sich die Schwangerschaft entwickelt. Es treten zahlreiche Schwierigkeiten auf, die Bugonoka leiden lassen, vor allem aber beide Eheleute wiederholt in Angst und Unsicherheit stürzen. Die Solidarität und tätige Mithilfe der Gesellschaft ist ihnen allzeit gewiß. So werden alle Herausforderungen des Lebens gemeistert. Schließlich wird ein Sohn geboren. Der Vater gibt ihm den Namen Ntulanalwo, wörtlich: ‚ich lebe immer damit‘ – gemeint ist die Bedrohung durch den Tod. Das Kind kümmert dahin und bedarf ständig der besonderen Fürsorge seiner Eltern. Seine Verfassung bessert sich erst, als man es in die Obhut seiner Großeltern gibt.

Bugonoka wird erneut schwanger. Sie bringt ein zweites Kind zur Welt, diesmal eine Tochter, die den Namen Bulihwali erhält. Sinngemäß bedeutet dies: ‚Wann wird das Leid nur enden?‘ Mit der Geburt

des Mädchens tritt die ersehnte Wende ein. Beide Kinder wachsen von nun an prächtig heran. Sie heiraten und haben ihrerseits viele Nachkommen. Nach dem Ableben ihrer Eltern werden sie wohlhabende und einflußreiche Mitglieder ihrer Gesellschaft. Mit dem Tode von Ntulanalwo und Bulihwali neigt sich diese afrikanische Familiensaga dem Ende zu. Der Roman schließt mit einem unmittelbaren Wort Kiterezas an seine Leserschaft, das ich hier im Vorgriff auf den zweiten Band im vollen Wortlaut wiedergebe, weil es mir einen wichtigen Schlüssel zum Verständnis des ganzen Romans zu enthalten scheint.

„Die Paläste dieser Welt sind nur eine Schlafstelle und kein Ort, wo die Menschen auf ewig leben könnten. Wir wollen darum so sein, wie es die Namen unserer Mitmenschen in diesem Roman andeuten. Nun, fragt mich nur: Welche Namen sind dies? Zusammenfassend antworte ich euch darauf: Myombekere, das heißt: Begründe eine Familie! Bugonoka, das heißt: Das Unheil kommt unversehens. Ntulanalwo, das heißt: Ich lebe immer eingedenk des Todes. Bulihwali, das heißt: Wann wird das Leid nur enden? Wenn ihr mich weiter fragt: Welchen Namen sollen wir besonders beherzigen, so antworte ich euch allen darauf: Blitz und Donner, ich will euch das Geheimnis wie folgt lüften: Das Vorhergesagte wird eintreffen. Dafür steht der Sohn Bugonokas. Eine Frau, die verschwiegen ist, wird ebenso gepriesen wie die Gebälerin von wohlgeratenen Nachkommen. Dafür steht die Tochter Myombekeres. Beides zusammen bildet die Grundlage aller Gehöfte hier im Kerewe-Land! Mitbrüder und Mitschwester, was für Menschen trifft man in dieser großen Welt seit eh und je an? Sagt es mir! Rückständige und ewig Rückwärtsgerichtete! Springt auf, flieht nach vorn, damit ihr nicht in der alten Unwissenheit verharrt! Hiermit lebt wohl! Einem undankbaren Menschen zu dienen, heißt, sich den Rücken vergebens zerbrechen!!! Ende gut, alles gut!“

### *Äußerer Aufbau des Werkes*

Das formale Grundgerüst wird von 38 Kapiteln gebildet. Diese sind nicht nur von unterschiedlicher Länge, sie haben auch verschiedene Wertigkeiten. In einigen Fällen fragt man sich, so etwa in der Abfolge

der beiden Kapitel 3 und 4, warum der Stoff auf zwei Kapitel verteilt wurde, in anderen Fällen wiederum, etwa bei Kapitel 12, ob thematisch nicht zwei Kapitel angebracht gewesen wären. Die eine oder andere Kapiteleinteilung, etwa des Kapitels 17 (Vogeldoktor), deckt sich mit unseren europäisch-literarischen Vorstellungen. Man sollte vielleicht der Einteilung Kiterezas in Kapitel keine allzu große Bedeutung beimessen. Meines Erachtens handelt es sich um Merk- und Orientierungshilfen, die dem Autor selbst beim Schreiben des Werkes nützlich waren, möglicherweise sogar um Texte, die zunächst unabhängig voneinander zu verschiedenen Zeiten von ihm verfaßt wurden und die er erst später, quasi als Versatzstücke, miteinander vereinigte. Gewisse Wiederholungen von Erklärungen für kulturfremde Leser, manchmal in unmittelbar aufeinanderfolgenden Kapiteln, legen diese Annahme nahe. Als Orientierungshilfe für den Leser wurde die vorgegebene Kapiteleinteilung in der deutschen Fassung beibehalten.

Strukturell noch weniger zu rechtfertigen als die Einteilung in Kapitel ist die bereits erwähnte Aufteilung des Werkes in zwei Bände. Die Swahili-Version wurde, vermutlich der Handlichkeit wegen, in zwei Teilbänden gedruckt, wobei der Schnitt ziemlich willkürlich nach der Hälfte der Seiten zwischen dem 18. und 19. Kapitel erfolgte. Auch die deutsche Version wird in zwei Teilbänden – übrigens im geplanten Publikations-Abstand von eineinhalb Jahren – herausgebracht. Im Vergleich zur Swahili-Version wurde die Schnittstelle jedoch um ein Kapitel zum Ende hin verschoben. Das heißt, Kapitel 19 wurde in der deutschen Version dem ersten Teilband angegliedert. Mir scheint, daß an dieser Stelle tatsächlich eine größere, thematisch begründbare Zäsur vorliegt. Der gesamte erste Teil wird von dem Problem der Kinderlosigkeit beherrscht. Dieses ist für die beiden Hauptpersonen mit der Geburt ihres Sohnes Ntulanalwo im 19. Kapitel gelöst. Vom 20. Kapitel an verschiebt sich der Schwerpunkt allmählich auf die Kinder, wobei thematisch die Entwicklung von Gehöft und Familie im Vordergrund steht.

Die Einteilung der Swahili-Version in Absätze, Paragraphen und Sätze entspricht eher selten den herkömmlichen Vorstellungen von Syntax oder Textstruktur sowohl im Standard-Swahili als auch im Deutschen. Für unsere Übersetzungsarbeit, die sich an sinnkohärenten

Abschnitten orientiert (s. u.), ist die vorgegebene syntaktische Struktur allerdings unerheblich.

### *Deutung von Absichten und Zielen des Autors*

Übersetzung ist zugleich auch immer Interpretation. Bewußt oder unbewußt dürfte daher der Wortlaut der hier vorgelegten deutschen Version von meiner subjektiven Auffassung der Ziele und Absichten, die Kitereza in seinem Werk zum Ausdruck bringen wollte, beeinflusst sein. Zum besseren Verständnis des von mir verfaßten Textes möchte ich daher im folgenden kurz einige Aspekte meiner Deutung des Werkes darlegen.

Meine Ausgangsposition ist die eines afrikanistischen Oralisten, das heißt eines Wissenschaftlers, der sich berufsmäßig mit den sogenannten oralen Literaturen in afrikanischen Sprachen befaßt. Aus dieser Sicht heraus scheint mir eines der vorrangigsten Ziele Kiterezas zu sein, der Nachwelt eine umfassende und genaue Beschreibung der traditionellen Kerewe-Kultur in vorkolonialer Zeit zu hinterlassen. Durch die Fülle seiner detaillierten und genauen Beschreibungen kultureller Sachverhalte, die zumeist mit dem romanhaften Handlungsablauf nichts zu tun haben, liefert uns Kitereza das wohl umfänglichste Stück Dokumentarliteratur, das bisher von einem afrikanischen Autor verfaßt wurde. Wenn man sich die stetig aufwärts mäandernde Linie des Romans einmal wegdenkt und den zweiten vor den ersten Teil stellt, erhält man die zwei Lebenszyklen eines Mannes und einer Frau der traditionellen Kerewe-Gesellschaft von der Geburt bis zum Tode. Die Tochter Bulihwali und der Sohn Ntulanalwo decken den ersten Teil ab, die beiden Eltern, Bugonoka und Myombekere, den zweiten. Eine moderne ethnographische Monographie, aus langjähriger teilnehmender Beobachtung entstanden, könnte kaum vollständiger ausfallen.

Eine weitere dokumentarliterarische Komponente dieses Werks stellt der reiche Fundus an Sprichwörtern dar. Wir finden sie allenthalben im Text, wo immer der Zusammenhang dies gestattet, die romanhafte Situation keinesfalls aber erfordert. Der Reichtum der afrikanischen Wortkulturen an Sprichwörtern ist schon früh von westlichen Wissen-

schaftlern und Missionaren erkannt worden. Die Fülle der Sprichwort-sammlungen aus Afrika ist selbst für einen Fachmann nur schwer überschaubar. Trotz dieses Sammlerfleißes muß gesagt werden, daß leider die meisten Aufzeichnungen wissenschaftlich unbrauchbar sind, weil sie die Sprichwörter nur auflisten, d. h. ohne konkrete Anwendungsfälle präsentieren. Der wahre Sinn eines Sprichworts erschließt sich jedoch erst im situativen Kontext. Darum fordern die Oralisten seit Jahren, afrikanische Sprichwörter nur im Zusammenhang ihres Gebrauchs aufzuzeichnen. Kitereza hat uns in seinem Roman lange, bevor sich diese Erkenntnis durchsetzte, meisterhaft gezeigt, wie Sprichwörter sinngerecht erfaßt und beschrieben werden, ohne daß die Fachwelt seine Pionierleistung bisher gebührend zur Kenntnis genommen hätte.

Darüber hinaus enthält der Roman zahlreiche Liedtexte. Zumindest bei einigen von ihnen ist der kulturhistorische Wert jedoch insofern problematisch, als sie auf Ereignisse Bezug nehmen, die erheblich später zu datieren sind, als der von Kitereza sonst beschriebene historische Horizont des ausgehenden 18. Jahrhunderts. So wird auf die weißen Kolonialherren angespielt oder König Lukonge erwähnt, der von diesen erst 1895 abgesetzt wurde. In solchen Fällen mögen dem Autor literarisch-ästhetische Ziele wichtiger gewesen sein als dokumentarliterarische.

Dem Schreiben von Dokumentarliteratur liegt fast immer ein didaktisches Anliegen zugrunde. Aniceti Kitereza wollte vor allem seinem eigenen Volk die traditionelle Kerewe-Kultur in der Erinnerung bewahren. Durch die Übersetzung ins Swahili veranlaßt, kam später ganz augenscheinlich der weitergehende Plan hinzu, den Ostafrikanern insgesamt diese Kultur als ein Beispiel von Würde, Menschlichkeit und Strebsamkeit vorzuführen. Kitereza hat von der Übersetzung seines Werks in internationale Sprachen sicherlich nie geträumt. Das didaktische Anliegen der von ihm verfaßten und autorisierten Swahili-Version läßt sich aber, ohne seinen Vorstellungen Gewalt anzutun, unbedenklich auch auf die deutsche Fassung übertragen.

Kitereza hat seine kulturhistorische Dokumentation in eine romanhafte Handlung gekleidet, um meines Erachtens auf diese Weise zwei ganz verschiedene Themenkomplexe, die nur oberflächlich zusammen-

hängen, abzuhandeln. Im Vordergrund steht das Ziel, dem afrikanischen Leser die Bedeutung der tragenden Elemente der traditionellen Kerewe-Gesellschaft vor Augen zu führen. Diese sind nach Kiterezas Überzeugung die Kleinfamilie als soziale und das Gehöft als wirtschaftliche Grundeinheit. Das zweite Grundthema, das ihm am Herzen liegt, bezieht sich auf das Verhältnis der Geschlechter untereinander. Offenbar geht es ihm nicht, anders als es der Haupttitel auf den ersten Blick vermuten läßt, um die Beschreibung zweier Einzelschicksale. Das erklärt die auffällige Klischeehaftigkeit der handelnden Figuren. Myombekere und Bugonoka, die beiden Protagonisten, erscheinen bereits von Anfang an als vollständig. Sie machen während des Romans kaum noch eine Entwicklung durch. Was sich stattdessen im Roman entwickelt, sind die von den beiden Protagonisten gegründete Familie und ihr Gehöft, ganz im Sinne des zuerst genannten Themenkomplexes.

Kitereza nutzt das romanhafte Grundgerüst, um allerlei alltägliche Herausforderungen darzustellen, die Schicksal, Umwelt und Gesellschaft an eine traditionelle Kerewe-Familie und ihre wirtschaftliche Grundlage, das Gehöft, herantragen. Das Problem der Kinderlosigkeit steht dabei im Vordergrund. Ein festgefügtes Wertesystem, das Sitte und Brauchtum vorgeben, sowie ein Netz verschiedener Solidargemeinschaften, basierend auf Abstammung, Ehe, Freundschaft, vermutlich Blutsbrüderschaft in der Gestalt Nkwesis, und Nachbarschaft, lassen alle Gefahren und Probleme meistern. In Form geschliffener Dialoge thematisiert Kitereza die Wertvorstellungen und Denkansätze, die sozusagen prototypisch, das heißt nicht individuell oder charakterbezogen, in der damaligen Kerewe-Gesellschaft vorherrschten. Auf die christliche Prägung Kiterezas wurde bereits hingewiesen. Sie schlägt allerdings häufig durch und ist mit seinen Aussagen zum traditionellen Wertesystem meistens so eng verwoben, daß es nur einem Fachmann möglich sein dürfte, beides gedanklich voneinander zu trennen.

Der zweite Themenkomplex, das Verhältnis und Verhalten zwischen den Geschlechtern, zieht sich wie ein roter Faden durch alle Kapitel hindurch. Es gibt längere Abschnitte, in denen Kitereza, losgelöst von der Haupthandlung, geradezu in Exkursen darüber reflektiert. Im 13. Kapitel verläßt er sogar völlig die romanhafte Handlung und er-

zählt, scheinbar ohne Zusammenhang, in einer längeren Mythe, wie es zum Zusammenleben der Geschlechter kam. In der oralen Literatur werden derartige Unterbrechungen der Hauptthematik von den Erzählern mitunter verwendet, um einen bevorstehenden Höhepunkt hinauszuzögern. Man ist hier insofern an dieses textdramaturgische Mittel erinnert, als sich im 14. Kapitel die lang ersehnte Schwangerschaft bei Bugonoka endlich einstellt, und damit in der Tat ein gewisser Höhepunkt der eigentlichen Romanhandlung erreicht wird.

### *Bemerkungen zur Werksprache*

Der Text des Romans wurde vom Autor zweimal verfaßt, einmal in seiner Muttersprache, einer Bantusprache der Insel Ukerewe, und ein zweites Mal in Swahili, der vorherrschenden Verkehrssprache und späteren Nationalsprache Tansanias, die ebenfalls zur Bantu-Sprachfamilie gehört. Dem deutschsprachigen Text liegt die Swahili-Version zugrunde. Das unpublizierte Manuskript in Kikerewe konnte leider nicht eingesehen werden. Ich weiß daher nicht, in welcher Weise die beiden Texte voneinander abweichen. Daß es Unterschiede geben muß, läßt sich nicht nur aufgrund der Zeitspanne von 23 Jahren zwischen den beiden Versionen vermuten, sondern ergibt sich auch aus vielen erläuternden Textstellen, die offensichtlich nur für eine Leserschaft außerhalb der Kerewe-Kultur verfaßt wurden. Hierzu gehören Erklärungen von Gegenständen und alltäglichen Sachverhalten, die selbst einem heutigen Bewohner von Ukerewe, der um drei Generationen jünger ist als Kitereza, in dieser Ausführlichkeit sicherlich nicht erklärt zu werden brauchten. Die zunächst ungeklärte Frage aber bleibt, welche Veränderungen der Text zwischen den beiden Versionen außerdem noch erfuhr.

Die Werksprache meiner Vorlage entspricht nicht dem Standard-Swahili, das heutzutage in den Medien, Schulen und öffentlichen Verlautbarungen verbreitet wird. Das ist bei ostafrikanischen Schriftstellern, die in Swahili schreiben, an sich nicht ungewöhnlich, wenn man die Entstehungsgeschichte dieser Sprache in Betracht zieht. Zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts erstreckte sich das Swahili-Stammland auf einen Landstreifen von nicht mehr als 20 Kilometer Breite, aber an-

dererseits von etwa 1.500 Kilometer Länge entlang der ostafrikanischen Küste von Somalia bis Mosambik, einschließlich der vorgelagerten Inseln. Die weite Ausdehnung des Sprachgebiets und die vergleichsweise große Eigenständigkeit der swahilisprachigen Küstenstädte führten zu einem hohen Grad an Dialektalisierung.

Bereits weit vor der Kolonialzeit wurden einige dieser Dialekte unter islamischem Einfluß zu Schriftsprachen mit arabischer Schrift. Lamu und Mombasa waren im 18. und 19. Jahrhundert Zentren der Gelehrsamkeit und Wortkunst, wie viele erhalten gebliebene Dokumente bezeugen. Auch heute gibt es Schriftsteller und Dichter, die das Standard-Swahili, das auf das Unguja, die ehemalige Hofsprache von Sansibar, zurückgeht, ablehnen und in einem der nördlichen Dialekte schreiben. Unguja gewann erst im 19. Jahrhundert, als sich Sansibar zu einem internationalen Handelszentrum entwickelte, als Verkehrssprache Bedeutung. Mehrere transafrikanische Karawanenstraßen, die bis an den oberen Kongo-Fluß, den Victoria- und den Malawi-See führten, nahmen dort ihren Ausgang. Mit dem Fernhandel, der hauptsächlich auf Elfenbein und Sklaven beruhte, verbreitete sich das Sansibar-Swahili, Unguja oder Kiunguja genannt, entlang dieser Straßen weit in das Innere des Kontinents. Als das Deutsche Kaiserreich 1890 offiziell die Verwaltung in Deutsch-Ostafrika übernahm, wurde Unguja als Verkehrssprache an allen Handelsplätzen im Landesinneren, insbesondere von der männlichen Bevölkerung, gesprochen. Auch die Kerewe nahmen intensiv am Fernhandel teil, so daß Swahili des Unguja-Typs dort zumindest seit Ausgang des 19. Jahrhunderts bekannt war.

Die deutsche Kolonialverwaltung erkannte schon früh die erziehungs- und verwaltungspolitischen Vorteile dieser Verkehrssprache und trug daher aktiv zu ihrer weiteren Entwicklung bei. Die für das Erziehungswesen in Ostafrika so bedeutsamen Missionsgesellschaften verfolgten unterschiedliche Sprachpolitiken. Während die evangelischen Missionare im Landesinneren die einheimischen Sprachen in Wort und Schrift bevorzugten, teilten die katholischen Missionsgesellschaften die Sprachpolitik des Kaiserreichs, indem sie Swahili favorisierten.

Aniceti Kitereza durchlief seit 1905 das Ausbildungssystem der katholischen Mission. Spätestens seit dieser Zeit muß er über fundierte

Swahili-Kenntnisse des Unguja-Typs verfügt haben. Daß seine Schreibsprache dennoch vom heutigen Standard-Swahili abweicht, hat meines Erachtens zwei Gründe: Erst 1928 wurde auf einer internationalen Konferenz das Unguja von Sansibar als Grundlage für das Standard-Swahili ausgewählt. Die praktische Standardisierungsarbeit begann sogar noch später, d. h. nicht vor 1930, als das ‚Internationale Sprachkomitee zur Entwicklung des Swahili‘ seine Arbeit aufnahm. Die Entwicklung zum heutigen Standard-Swahili setzte somit erst ein, als Kitereza seine Ausbildung längst abgeschlossen hatte. Des weiteren, das Verkehrssprachen-Swahili, das Kitereza als Schüler und junger Mann erlernte, war streng funktional auf die Kommunikationsbedürfnisse von Verwaltung, Wirtschaft, Erziehung und allenfalls das kirchliche Leben ausgerichtet. Die Bereiche des traditionellen Lebens auf dem Lande waren hingegen dadurch nicht abgedeckt. Kitereza hat augenscheinlich versucht, entsprechende Lücken im Wortschatz des Verkehrssprachen-Swahili mit Hilfe von Wörterbüchern und sprachkundigen Beratern zu schließen. Ein jeder, der schon einmal versucht hat, auf diese Weise einen Text in einer Fremdsprache zu verfassen, weiß aus Erfahrung, daß im gegebenen Fall die Auswahl aus zumeist mehreren Wortvorschlägen nicht immer leicht fällt und mitunter auch zu Fehlentscheidungen führt. Kitereza hat jedenfalls im Swahili eine Reihe von originellen ‚Kerewe-ismen‘ geschaffen, die sich nicht nur auf einzelne Wörter, sondern auch auf die Metaphern und den Satzbau beziehen. Dadurch, daß die Lebenswelt, die Kitereza in seinem Roman beschreibt, in sich jedoch relativ geschlossen ist, konnten dieselben Sprachkreationen in den verschiedenen Kontexten von ihm immer wieder verwendet werden. So schuf er sich eine Werksprache, die trotz der Umstände ihrer Entstehung einen hohen Grad an innerer Konsistenz aufweist.

Darüber hinaus ist der Swahili-Text mit zahlreichen Sprachelementen aus dem Kerewe durchsetzt. Es handelt sich dabei vor allem um Bezeichnungen aus Flora und Fauna, Wörter für traditionelle Gerätschaften und spezifische kulturelle Institutionen sowie um Sprichwörter und feststehende Formeln der Kommunikation. Diese im Deutschen entsprechend umzusetzen, bedeutete zumindest zu Beginn meiner Tätigkeit eine schier unüberwindbare Schwierigkeit. Der Sinn der Kerewe-

Bezeichnungen konnte häufig nur induktiv aus dem Kontext oder mit Hilfe der Wortliste von Pater Eugene Hurel (s. Quellenverzeichnis am Schluß) erschlossen werden. Zwar enthält auch die Swahili-Ausgabe des Romans am Ende eine Liste solcher Kerewe-Sprachformen. In ihrer Lückenhaftigkeit läßt sie den Leser aber leider oft im Stich. Es tröstet, daß auch Kitereza mit der Übersetzung der speziellen Kerewe-Termini seine Not hatte. In der Mitte des 12. Kapitels findet sich eine Passage, in der er sich deutlich resignierend unmittelbar an die Swahili-Leser wendet: „Wir können hier nicht alles ausführen, weil wir Schwierigkeiten mit der Wiedergabe im Swahili haben. Der vollständige Wortlaut findet sich in der Kerewe-Version von Myombekere na Bugonoka.“

Sehr zur Lebendigkeit des Ausdrucks trägt der orale Stil bei. Emma Crebolder-van de Velde, eine niederländische Literaturwissenschaftlerin und Kennerin des Swahili, hat in ihrer Magisterarbeit (Köln 1986) den Roman Kiterezas unter dem Gesichtspunkt der ‚Übergangsliteratur‘ zwischen oral und schriftlich verfaßter Wortkunst untersucht. Als formale Merkmale der oralen Komponente im Roman nennt sie Wiederholungen auf der Satz- und Wortebene, rituelle bzw. formelhafte Dialoge, Ideophone sowie den häufigen Gebrauch von direkter Rede. In diesem Zusammenhang könnte man noch die zahlreichen deiktischen Ausdrucksformen des Romans nennen, wie beispielsweise in dem Ausspruch: „Nehmt dieses Vorderbein!“ Der genaue Sinn würde sich erst durch die zeigende Geste erschließen. Auf der Textebene nennt Crebolder die vielen Interjektionen in der Funktion der Abschnittsmarkierer wie loo (nanu!), kweli (wirklich!), basi (also!), kumbe (ei!). Oft wendet sich der Autor auch direkt an die Leser, als ob diese wie bei einem mündlichen Vortrag unmittelbar vor ihm säßen. In der oralen Wortkunst Afrikas gehören solche Sprachformen zum klassischen Inventar der Gestaltung. Als Stilmittel in einem schriftlich verfaßten Romantext bewirken sie Lebendigkeit und Dynamik. Sie erhöhen die Dramatik selbst dort, wo die objektiven Umstände eigentlich völlig undramatisch sind. Vom Wortlaut geht aufgrund dieser oralen Gestaltungsmittel jedenfalls ein mächtiger Sog aus, der den Leser zwingt, mit der Lektüre immer weiter fortzufahren.